

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rund um den Bög

Am Zürcher Sechseläuten spielt der Bög eine tragende und tragische Rolle, um die ihn keiner beneidet. Als Symbol des Winters wird er verbrannt, sofern alles programmgemäß verläuft: ein netter, stattlicher und temperamentvoller Herr mit jenem reichen Innenleben, von welchem manches Heirats-Inserat zu melden weiß. Ein flotter Bursche, bestehend aus einem soliden Holzskelett, aus Karton und Holzwohle, Emballage, mit Kartoffeln und Rüben als Augen und Nase, mit einem wasserabstoßenden Winterkostüm aus appetitierter Watte, einem Besen im Arm und mit einem Korb auf dem Kopf, da dem Guten bei Kopfdurchmesser 55 selbst Churchills Hüte nicht passen. Auch der Rest mutet goliathisch an: drei Meter Körperlänge, fast drei Meter Brustumfang, ein «Felsen», woraus man noch heute gut und gern drei Infanteristen zimmern könnte. Dann das Temperament: Knallpatronen im Leib, Schweizerkracher, Kanonenkracher, Donner schläge und so weiter.

So kommt der Bög am Sechseläutentag, an welchem die Feierabendglocke erstmals wieder um sechs Uhr läutet und die Sommerarbeitszeit beginnt, auf den Sechseläutenplatz, guckt auf hohem, mit Seilen und Stadeln aufgerichtetem und verankertem Maste zu, wie unter ihm ein üppiger Holzstoß aus etlichen tausend Burdeli aufgeschichtet und kurz vor dem Autodafé mit einem Quantum Petrol übergossen wird ...

Das letzte Stündchen

Ja, es muß hart sein, so jung schon Zürich für immer zu verlassen. Unser Bög ist jeweils gut ein Jahr alt, wenn er aufs Schafott kommt. Er ist der Vorjahresbög, während der neue Bög als Reservemann im Kinder-Umzug mitgeführt wird. Nicht von ungefähr wird das so gemacht. Vor 41 Jahren nämlich hat ein übereifriger Kommunist schon gegen die Mittagstunde Feuer an den eben erst erstellten Scheiter-

haufen gelegt, der zur Unzeit in Flammen aufging. Der Bög war ihm als «Figurant des bürgerlichen Zürich» ein Dorn im Auge, und noch drei Jahre später konnte man irgendwo lesen, das Sechseläuten sei aus einem schlichten Stubenfest «revolutionärer Zunftgenossen» zu einer prunkhaften Maskerade einer «konterrevolutionären Bourgeoisie» geworden. Dem hehren Frühzünderpromanen blieb nach diesem Ereignis der Uebername «Bögge-Bachme»; er ist trotzdem später Gemeinderat geworden.

Aber auch wenn der Bögge-Bachmann nicht am Sechseläuten war, gab es Unvorhergesehenes. Vor zwei Jahren stürzte der Bög schon nach fünf Minuten auf den Rasen und wurde von Arbeitern des Gartenbauamtes stückweise ins Feuer geworfen: ein unrühmliches Schauspiel in Raten, bei dem die Zuschauer sich als die Geprellten vorkamen; ausgenommen jene, die des Böggen Tod am «Telewischen» verfolgten: das Fernsehen nämlich hatte offenbar Filmaufnahmen vom Jahr vorher eingesetzt, so daß der Fernseh-Bög den Normaltod auf hohem Mast erlitt. Ja, Köpfchen!



Im Restaurant ein erster Mann sich fast zu nichts entschliessen kann — da kommt ihm die Erleuchtung:

**was i wett,
isch**



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.



Gesellschaft für OVA-Produkte,
Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33

Uebrigens darf man auch vom Zürcher Bög das berühmte «bekannt von Radio, Film und Fernsehen» dazusetzen, mit dem heute jedes Trudeli geschmückt wird, dessen Stimme irgendwo auf irgendeiner Wellenlänge einmal als atmosphärische Störung durchgegeben worden ist: General h.c. Bögge-Winter wirkte in Disneys Dokumentarfilm über die Schweiz mit; «drüben» bezeichnen sie des Zürchers schönstes Fest als Six O'Clock Chimes oder Six O'Clock Bells.

Vor etlichen Jahren biß unser Bög ganz schlicht ins Gras. «Füürli wott nid Böggli bräne ...» hieß es damals. Kein Wunder, bei dem Regenwetter, das Petrus, offensichtlich ein Nichtzürcher, beschert hatte! Hagel, Regen, Schnee ... alles hat man am Sechseläuten schon erlebt. Früher, als Sechseläuten im März gefeiert wurde, war es noch schlimmer gewesen, und deswegen schob man das Fest in den April hinein, so ähnlich, wie Luxemburg neuerdings den Nationalfeiertag vom Januar auf den Juni verlegt hat. Falls Sie mitfeiern wollen: auf den 23.

Manchmal wurde überhaupt kein Bög verbrannt. Etwa in Kriegzeiten. Und des Krieges wegen ist er einmal jämmerlich erloschen. Das war 1944: Auch Zürich, hinsichtlich der Zahl der Viehhalter und des Umfanges des Viehbestandes übrigens eine der größten Bauerngemeinden der Schweiz, schlachtete Anbau. Die Stadtverwaltung ging mit dem guten Beispiel voran. Weiße und violette Kartoffelblüten schimmerten in städtischen Anlagen, Kohlköpfe wuchsen auf Schulspielwiesen, Bohnenstangen überragten das Goal auf dem Sportplatz Letziggrund, und der ehemalige Tonhalleplatz, der heutige Sechseläutenplatz also, war in ein Mohnfeld verwandelt worden, weshalb die Sechseläuten-Richtstätte beim Hafen Enge errichtet wurde. Der Bög nutzte die Gelegenheit und stürzte sich — er hatte bei Nordwind über rationiertem Hinrichtungsmaterial gethront — in die kühle Flut.

Vom Stroh- zum Schneemann

Das Sechseläuten in seiner heutigen Form ist nicht so steinalt, wie man glauben könnte: 123 Jahre. Vier Jahre älter übrigens als der Basler Morgestraich. Wenigstens das. Und der Bög, ja, der war früher ein Strohmann, von dem es im späten 18. Jahrhundert hieß:

*Stützt den Strohmann stattlich zu,
Gebt ihm Hosen, Wams und Schuh,
Malt ihm beide Backen,
Füllet seinen Wanst mit Stroh,
Pulver in die Säck — und so
muß er heute flacken.*

Damals brannte die Jugend Böggen und Feuer auf den Anhöhen der Stadt und auf den Schanzen ab, feierte mit Schießen und Trommelschlagen, mit «Flöhwalen» auch, in-

dem sie auf dem Bauch die Schanzen hinunter trohlte wie Fäbli und so der Stadt willkommene Gelegenheit gab, etwas zu verbieten. Aber die Sechseläutenbräuche gingen immer mehr ab, hielten sich am längsten im Kratzquartier — heute Börsenstrasse, Talstrasse, Fraumünster und so weiter —, wo die Krätzlerknaben das Fest bis 1867 durchführten und dann von der «Nachbarngesellschaft im Kratz» abgelöst wurden, die auch die Durchführung der Kinderumzüge übernahm. Heuer feiert Zürich «100 Jahre Kinderumzug» mit einem besonders prächtigen Jubiläumsumzug, der denn auch viermal mehr — 100 000 Franken — kostet als gewöhnlich. Zwar hieß es schon 1839 in einem Sechseläutengedicht:

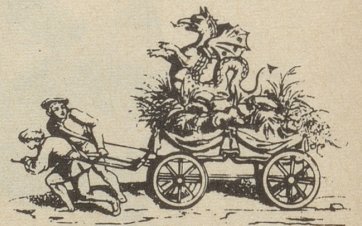
*Des Himmels schönste Gabe
Ist doch ein edles Weib,
Und unsre beste Habe
Für Herz und Seel' und Leib.*

Trotzdem war das Sechseläuten lange Zeit ein exklusives Fest der Männerwelt, und weibliche Gestalten wurden, obwohl es damals noch keine Adele Sandrock gab, von Männern dargestellt. Im ersten Kinderumzug marschierten ausschließlich Buben mit. Seither ... doch das wissen Sie ja besser als ich.

Ein Schneemann ist unser Bög erst seit dem neunziger Jahren, und auf dem Sechseläutenplatz wird er, von Ausnahmen abgesehen, erst seit 1897 verbrannt. Am Kratzfeuer 1869 wurde kein Strohmann, sondern das verbrannt, was die Einladung verhiess:

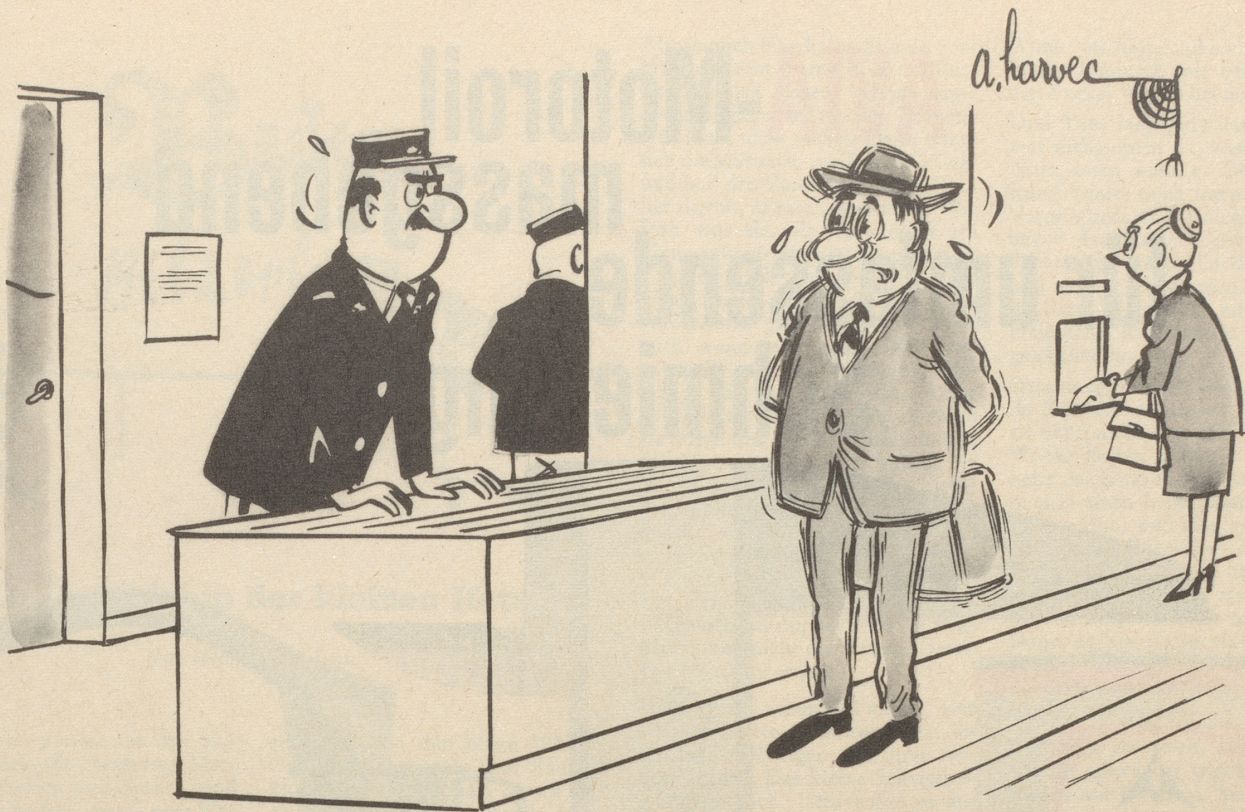
*... Ja denked nu, es ist en Drach,
Deh hät en Grind, es ist kein Gspäß,
Dick ist er, wie-n-es Güllefaß ...*

So sah er aus:



Einmal wurde Kriegsgott Mars samt Triumphwagen im Feuer geröstet, ein andermal Reineke Fuchs, Ende der achtziger Jahre Hund und Katze, ausgestopft: Weil im Vorjahr in Zürich eine Pockenepidemie grassiert hatte, verbrannte man statt des Böggs symbolhaft die bösen Geister der Pocken, wie einmal nach einer bösen Influenzaepidemie eine künstliche Hexe.

Das Sechseläuten ist, wer wollte es bestreiten, ein richtiges Zürcher Fest. Obwohl schon die alten Römer ... man kennt ja diese Wendung. Obwohl Märzfeuer eh und je ... obwohl anderswo am Lätaressonntag ... obwohl irgendwo der Tod auf Stangen zersägt ... obwohl in Schwaben ein Butz in den Steinbruch geworfen ... obwohl im Rheinland und in Schlesien der «Judas»



«Nein, ich habe nichts zu verzollen!»

oder der «Tattermann» ins Feuer ... obwohl in Herisau am Funken-sonntag der «Gideon Hosenstoß» zum Flammentod ...

Undsoweiter. Trotzdem ist das Sechseläuten ein Zürcher Fest. Und der Bögg ein Zürcher. «Bögg» ein Mundartwort für verkleidete Puppen. Unter anderem. Als während der Grenzbesetzung 1914/18 eine militärische Einheit im Jura murrte, ging ein Rapport «nach oben»; es gab eine Untersuchung, und General Wille begab sich in den Jura zur betreffenden Einheit, ließ sie antreten und sagte, was in solcher Situation wohl nur einem in Zürich Heimischen einfällt: «Wüssed Ir, was er sind? Bögge sind er!»

Wüstenschiffe

Natürlich gibt es am Sechseläuten Dinge, die gar nicht zürcherisch anmuten. Früher etwa die mitunter bombastischen, geschwollenen Zunftreden auf Hochdeutsch, die – vor allem dank Martin Usteri – heute glücklicherweise meistens in Mundart gehalten werden, in einem Zürichdeutsch zumal, welches Ausdrücke enthält, die heute nicht mehr allgemein üblich sind oder doch anders ausgesprochen werden.

Etwas typisch Nichtzürcherisches

sind selbstverständlich – wieso selbstverständlich? – die Kamele, die im Umzug mitmarschieren, und die das Wappentier der Kämbelzünftler sind, welche ja auch als nicht von der Sonne gebräunte Beduinen zu Pferd um den Holzstoß preschen (nach wochenlangem Training, wie geflüstert wird), dieweil der Bögg wie eine indische Witwe über dem Scheiterhaufen thront. Die Kämbelzünftler sind nicht so ganz sicher, ob ihr Name tatsächlich etwas mit dem Kamel zu schaffen hat; immerhin hat sich mittlerweile herumgesprochen, daß ihr Wappentier, ein einhöckeriges gelbes Kamel auf blauem Grund, kein Kamel, sondern ein Dromedar ist.

Ja, in den Zoo muß man ab und zu gehen!

Des Böggs Begräbnishymne

Und dann gibt es noch etwas ursprünglich Nichtzürcherisches am Sechseläutenfest der Zürcher, deren Friedfertigkeit bei einem Anlaß, an dem «die Gesetze schlafen und die Behörden trinken», Carl Spitteler einst lobend hervorgehoben hat, wozu er gleich noch bemerkte, die Zürcher seien kolossal nüchtern bei ihrem Frühlingsfest, obwohl «hüben und drüben der Limmat ein erstaunlicher Segen an Wirtshäusern herrscht, in welche viele Spuren hinein, aber wenige hinausführen». Ich meine die «Begräbnishymne des Bögg», den Sechseläutenmarsch, der noch zu Beginn der neunziger Jahre als solcher nicht bekannt war. 1892 erregte der schmissige Marsch, als alter Landsknechtmarsch aus dem 17. Jahrhundert und als altpreussischer Jägermarsch in deutschen Kapellen schon lange heimisch, in Zürich Aufsehen, als er von der Zunftmusik der Schifflerzunft unter der Leitung des späteren Trompeteninstruktors Krauer auf den Straßen gespielt wurde; zu seiner Verbreitung trug auch die flotte und bewährte Konstanzer Regimentsmusik bei, sei es bei den Veranstaltungen in der Tonhalle, sei es beim Kna-

benschießen in der Schützenhalle auf dem Albisgüetli. Noch 1893 aber, am ersten Sechseläuten der durch die Eingemeindung von 11 Vororten erweiterten Stadt Zürich, wurde auf dem Lindenhof nicht der Sechseläutenmarsch gespielt, sondern der – Bernermarsch.

Mittlerweile ist der preussische Jägermarsch ein flotter Zürcher geworden, der sich seiner Herkunft so wenig zu schämen braucht wie der Bernermarsch: den hat nämlich, wie die Berner Fachleute vermuten, der in die Schweiz geflüchtete Heerführer Cromwells, General Edmund Ludlow, 1660 aus England in die Schweiz gebracht ...

Resano-Traubensaft läßt nicht auf das Schöne des Lebens verzichten, denn er ist Sonnenschein für die ganze Familie

Zu beziehen durch Mineralwasserdepots

Zunft zum Fischern



Chas Jules

Schaffhausen

Rheinhotel-Fischerzunft

Premier Ordre

Telefon (053) 532 81

Jedes Zimmer mit Radio

Telefon und Bad

Spezialitäten Restaurant

Treffpunkt der gastronomischen

Feinschmecker

Bes.: Jaeger-Bühlmann

Gleiches Haus: Rest. Bahnhof, Rümikon a. Rh.,
Telefon (056) 560 22